

Zeitung



des Großherzogthums Posen.

Im Verlage der Hof-Buchdruckerei von W. Decker & Comp. Redakteur: G. Müller.

Montag den 17. März.

Inland.

Berlin den 13. März. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Dem Staats-Trompeter Schrimpf des 7ten Kürasser-Regiments und dem Kohlenmesser Johann Piz auf der Steinkohlengrube zu Duttweiler das Allgemeine Ehrenzeichen; so wie dem Zimmergesellen Heiniße zu Wittenberg die Rettungs-Medaille mit dem Bande zu verliehen.

Man rühmt es in unserer Zeit, daß der Patriotismus bei unserm Volke, wie auch anderwärts, so tiefe Wurzeln geschlagen habe. Ich bin zwar nicht gewohnt, die Sachen in einem besonders trüben Lichte zu sehen, aber indem ich mir den Stand der gegenwärtigen Verhältnisse mit kaltem Blute betrachte, wird es mir immer gewisser, daß eine lautere und probehaltige nationale Gesinnung ganz und gar nicht Jedermanns Sache ist, der „Vaterland und Freiheit“ zum Stichwort erkohren hat. Ja, wenn man immer wüßte, was Mittel oder Zweck ist! Was „die Herren vom Worte“ als nationale Freiheit ausrufen, ist doch nur die schöne Phrase, die einen häßlichen und brutalen Egoismus verdecken muß. Sie wollen frei sein, d. h., wie sie das Wort erklären, sie wollen herrschen mit der bornierten Gewaltthätigkeit eines politischen oder religiösen Dogma's, und folgerichtig Niemand frei athmen lassen, der so frei ist, eine andere Meinung zu haben und auszusprechen. Man könnte lachen, wäre die Sache nicht gar zu ernst, wenn man Leute über eine einseitige und beschränkte Politik Klage führen hört, denen kein anderes Ideal vorschwebt, als das philo-

stische Krähwinkelthum; wenn Solche in patriotischen Redensarten deklamiren, die das Vaterland jenseits der Berge haben. Leider, daß es diesen fatalen Patrioten gelungen ist, das Gespenst des Misirauens und der Verdächtigung durch unser schönes Vaterland zu jagen und die Saaten eines tüchtigen und gesunden Nationallebens in der Wurzel zu vergiften! Und welche Mittel werden hierzu gewählt! Wir haben neulich von der Prophezeiungen gelesen, die in Breslau zu Tage kamen, von den Strömen Bluts, in denen der Protestantismus nächstens ertränkt werden soll, und bereits sind in dem eben nicht gespensterscheuen Berlin die Gemüther bange geworden, und auf den Strafen flüstern sie sich in die Ohren, ein Mönch habe den Untergang eines protestantischen Herrscherhauses geweissagt. Wir wissen zwar recht wohl, wie meisterhaft Dvid die hundertaugige Jama gezeichnet hat; aber wir wissen auch, daß es geschäftige, im Dunkel schleichende Anshürer giebt, in deren Mund die ungeschulden Nährchen zu tödtlichen Rattern werden.

Solche und ähnliche Erscheinungen können den Patrioten von ächtem Schrot und Korn nur mit Bedauern erfüllen. Blind müßte man sein, wollte man nicht begreifen, worauf es abgesehen ist. Nicht das große, gemeinsame Vaterland soll blühen und gedeihen, sondern die Partei will obenan kommen und würde, um zum Ziel zu gelangen, auch einen kleinen Verrath am Vaterland als legitimes Mittel betrachten. Koalitionen, von denen in der Geschichte der neueren Zeit mehr als Ein beklagenswerthes Beispiel vorliegt, bahnen dabei Denen, die sich überall zu Hause fühlen, wo man ihnen blindlings gehorcht, trefflich den Weg. Die gewaltigsten

Rufer im Streite merken dabei nicht, daß sie doch nur armselige Werkzeuge sind in fremden Händen. Es ist in der That zum Ersauern, durch welche beschränkte Rücksichten die deutsche Presse, auch wenn sie weder das Joch eines radikalen, noch eines jesuitischen, noch eines koalirten Terrorismus sich auf den Nacken legen lassen will, abgehalten wird, einmütig und entschieden gegen den schnell aufwachsenden Riesen zu Felde zu ziehen. Es giebt freilich gewisse Grenzposten, die einen besonders harten Stand haben, aber um so ehrenvoller, wenn sie Stand halten und den Intriguanen die Stirne männlicher Geradheit und Offenheit zuzehren. Vergesse man nicht, was im 17ten und dann wiederum im 18ten Jahrhundert unser Volk an den Rand des Verderbens gebracht hat. Durch die feinsten Kundgriffe sucht man unsere Nationaleinheit zu zerklüften, bis man am Ende nur einen tüchtigen Keil aufzusetzen braucht, um das Ganze auseinander zu sprengen.

Es kommt dabei nicht darauf an, die Gegner anzuseinden und zu verdächtigen, indem man ihre strategischen Künste sich aneignet; aber Pflicht ist es, gerade heraus und unumwunden zu sagen, wohin die Insinuationen, Machinationen und Deklamationen am Ende führen müssen. Dirs ist das einzige Mittel, auch denen die Augen zu öffnen, die alles in rosenfarbigem Lichte sehen und sich nicht genug wundern können, wie vernünftige Menschen in unserer aufgeklärten Zeit mittelalterliche Erzeße fürchten und dagegen ankämpfen. Die Macht, die zu bekämpfen ist, hat eine Zähigkeit und Rührigkeit, die keine Mittel und auch keine Niederlage scheuen. Die Geschichte des Tages ist mehr, hat einen tieferen Sinn, als ein Netz an einander gezettelten Thatfachen; die Frage: „Wohin?“ ist eine ernste Frage und bedarf einer vorurtheilsfreien Einsicht in das „Woher?“ Die treibenden Mächte muß man kennen, die in der Tiefe wirken und oft absichtlich einen buntschmetterigen Narrenmantel überwerfen, um die Engbrüstigen wie Kinder zu schrecken und die starken Geister sorglos zu machen. Mag auch die Zahl derer, bei welchen wirklich böser Wille die Triebfeder ist, gering sein, der bereits Bethörten oder doch Bethörbaren giebt es um so mehr. Letzteren die Augen zu öffnen, ist ein ernstes Geschäft.

Posen den 14. März. Die immer steigende Noth der als Proletarier arbeitenden Klassen und die Gefahr, welche dadurch der ganzen Staats-Gesellschaft droht, haben in Berlin den Central- und Lokalverein und in fast allen größeren Provinzialstädten ähnliche Vereine zur Hebung dieser Noth hervorgeufen. Die erste Idee einer Vereinigung aller Kräfte des Landes, die dem berliner Centralver-

ein zu Grunde lag, und die von ihm zur Erreichung des Zieles aufgestellten allgemeinen Grundsätze waren wohl geeignet, das Gelingen des großen Werkes zu sichern, wenn es eben gelang, eine Vereinigung aller Kräfte zum gemeinsamen Ziele zu erreichen. Allein schon den ersten Fehler beging derselbe, indem er sich die Bildung von Provinzial- und Lokalvereinen vorgesetzte, und den zweiten, als er deren Selbstständigkeit und Unabhängigkeit aussprach, denn selbst wenn dieselben sich ihm enger angeschlossen hätten, als geschehen ist, und geneigt gewesen wären, sich seiner Leitung zu überlassen, so waren die Kräfte dennoch dadurch schon zersplittert und der Zweck verfehlt. Aber es war un schwer voranzusehen, daß verschiedene Meinungen und Lokalinteressen eine gänzliche Trennung herbeiführen mußten; und jetzt, wo wir leider das Beispiel haben, daß der Centralverein selbst nicht die Uebereinstimmung zwischen sich und dem in Berlin constituirten Lokalverein zu erhalten vermag, wo beide sich gegenseitig anfeinden, obgleich beide Mitglieder aus dem anderen zählen, also eine friedliche Verständigung noch am ersten möglich sein sollte, — jetzt zweifelt wohl Niemand mehr daran, daß ersterer durch die Bildung von Lokalvereinen und die Anerkennung ihrer Selbstständigkeit sein eigenes Todesurtheil unterschrieb. Die Gründe welche den Centralverein bei diesem Beschlusse leiteten, sind gewiß sehr ehrenwerther Art gewesen, allein jedenfalls überschätzte er seine Kräfte, wenn er so viel Einfluß auf die nun einzelnen, getrennten Glieder üben zu können glaubte, um dieselben unter einander organisch zu verbinden und sich als Centralpunkt derselben für die Dauer zu behaupten. Er hat es nicht erkannt und sieht nunmehr einsam da — seine Kräfte werden sich nach und nach in den Lokalvereinen auflösen. Ob nun diese das große Ziel erreichen werden, liegt im Schooße der Zukunft, doch zweifeln wir daran; zwar werden sie gewiß viel zur Linderung des Elends der als Proletarier arbeitenden Klassen beitragen, allein schwerlich dasselbe von der Wurzel ab heilen. Diese Möglichkeit lag nur in der vereinten Kraft des ganzen Volkes, eines Nationalvereins, und für diesen ist die Zeit vorüber.

Blicken wir nun von uns hinweg zu unsern Nachbarn, nach Frankreich, so sehen wir das Volk mit der Ausführung derselben Idee beschäftigt, welche den Centralverein in Berlin hervorrief. Man bereitet gegenwärtig eine Petition an die Deputirtenkammer um Bildung eines Nationalvereins gegen das Elend der arbeitenden Klasse vor, an dessen Spitze die Regierung treten soll. Als Mittel werden „öffentliche Werkstätten“ und eine „Versorgungskasse für arbeitsunfähige Arbeiter“ in Vor-

schlag gebracht. In den öffentlichen Werkstätten, wo nur, aber auch alle Staatsarbeiten angefertigt werden, sollen alle arbeitslosen Arbeiter gegen einen bestimmten, zum Unterhalt ausreichenden Lohn so lange Beschäftigung finden, bis ihnen außerhalb ein höherer Lohn geboten wird, und aus der Versorgungs-Kasse sollen die arbeitsunfähigen, kranken und altersschwachen Arbeiter eine Pension zwischen 200 bis 800 Franks jährlich, je nach Verhältnis der vorhandenen Mittel empfangen. Die Fonds zu beiden Unternehmen sollen theils aus dem öffentlichen Schatz, theils durch Subscriptionen zusammen gebracht werden. Auf die Zweckmäßigkeit öffentlicher Werkstätten wollen wir nicht weiter eingehen, für Deutschland scheint ein Bedürfnis derselben nicht vorhanden zu sein; dagegen verdient das zweite Projekt auch unsere Beachtung. Die Lage der Proletarier wird besonders dadurch mit erschwert, daß sie nicht allein für sich, sondern auch für die arbeitsunfähigen Mitglieder ihrer Familien, für ihre Greise und Kranken mitarbeiten müssen; das Tagelohn eines muß oft für eine zahlreiche Familie ausreichen. Unsere Hospitäler und Armenhäuser sind auf der einen Seite nicht ausreichend für die Masse der Ausnahmebedürftigen, auf der anderen scheut der Ehrliebende den Aufenthalt darin, weil er ihn als Almosen empfängt. Die Errichtung einer Versorgungs- oder Pensions-Kasse für alle Arbeiter im ganzen Lande dürfte daher eine würdige Aufgabe des Centralvereins sein, um sich wieder in seine richtige Stellung zu bringen und neue Lebenskraft zu gewinnen. Die geringste Pension würde 50 Thaler betragen müssen und nach Verhältnis der vorhandenen Mittel erhöht werden. Wenn durch ein solches Institut, das nicht durch Beiträge der Arbeiter, denn der arme Arbeiter hat nichts zu geben, sondern durch Beiträge des Staats und der Wohlhabenden und Reichen gegründet ist, den Arbeitern eine ihrer Hauptlasten abgenommen und die Aussicht auf ein sorgenloses Alter eröffnet ist, wenn sie so endlich die zur That gewordene, statt die in schönen Reden bestehende Hülfe sehen und empfinden, dann werden sie auch allen anderen Einflüssen auf ihr sittliches und häusliches Wesen zugänglicher sein, für jetzt prallen diese vom hungrigen Magen ab. Wie nun der Centralverein sich dadurch selbst schwächte, daß er die Ausführung des vorgelegten Werkes an die Lokalvereine abtrat, so kann er auch nur durch thatkräftiges Handeln wieder erstarken und Bedeutung gewinnen, und wir schlagen ihm hierzu die Errichtung einer Versorgungskasse der Arbeiter vor, bei der ihm die allgemeine Theilnahme des Volkes nicht fehlen wird, wenn auch eine vollständige Centralisation aller Kräfte jetzt nicht mehr, wie bei Gründung des Centralvereins, möglich ist.

Breslau den 12. März. Wir sind in Stand gesetzt, nachstehendes Schreiben mitzutheilen:

Auf Ihre, Lindenau vom 5ten b. Mts. datirte, aber erst den 8ten d. Mts. hier in Breslau zur Post gegebene und mir an diesem Tage zugekommene Anzeige, nach welcher Sie bereits am 6ten d. Mts. ohne vorherige Anzeige und Erlaubniß, mithin strafällig, Ihre Station als Kaplan am erstgenannten Orte verlassen haben und zugleich erklären, daß Sie sich „von der Römischen Hierarchie“ — worunter Sie nur die eine heilige katholische apostolische Kirche, ihre bisherige Mutterkirche meinen können, — lossagen, und „der katholischen christlichen Kirche“ — unter welcher Sie daher nur eine Sekte, der Sie mißbräuchlich diesen Namen beilegen, verstehen können — von jetzt an angehören, suspendire ich Sie hierdurch von ihrem Amte (ab officio) sowohl als auch von der Ausübung aller ihrer Ordines (ab executione Ordinum tuorum) und untersage Ihnen, als katholischer Priester irgend ein geistliches Amt oder einen ihrer Ordines in Ausübung zu bringen.

Zugleich erkläre ich Ihnen, daß Ihre Station als Kaplan in Lindenau als erledigt anderweit besetzt werden wird. Auch haben Sie Ihre litteras formatas ungefümt an mich einzusenden.

Da außerdem die Schlesißen und Breslauer Zeitungen vom 10ten d. Mts. pag. 517 und 514 erzählen, Sie hätten den 9ten d. Mts. beim Gottesdienst des excommunicirten Sektirer Johannes Ronge diesem assistirt, so fordere ich Sie hierdurch auf, binnen der Frist von 8 Tagen sich bei mir mündlich oder schriftlich zu erklären, ob dieser Bericht eine wahre Thatsache rückzüglich Ihrer enthält, und ermahne Sie väterlich binnen gleicher Frist, als einer definitiven und peremtorischen, von einem solchen Verfahren, so wie auch ferner von einer solchen Gesinnungs- und Handlungsweise, wie sie in Ihrer Anzeige vom 5ten d. M. ausgesprochen ist, als katholischer Priester abzulassen, in sich zu gehen, zu Ihrer Mutter der heiligen katholischen Kirche, ablassend von Irthümern, als ein lebendiges Glied zurückzukehren und mich davon in Kenntniß zu setzen, widrigen Falls Sie Excommunication und Degradation als einen unwürdigen Priester derselben nach den Canones treffen wird und muß.

Breslau, den 10. März 1845.

Weihbischof und Kapitular-Vicar des Bisthums
Latussek.

An den Herrn Kaplan Carl Kerbler hiersebst.

Breslau. — Hier heißt es, daß Diepenbrock bei der Annahme der auf ihn gefallenen Wahl zum Fürstbischof zur Bedingung gemacht habe, daß Förster und Ritter von Breslau entfernt, und daß da-

her Ersterer nach Habelschwerdt und Letzterer nach Patschkau versetzt werden würden. Doch sind dies alles Gerüchte.

Aus Schlesien den 8. März schreibt die D. A. Z.: Ein Buchdrucker in Freiburg in Schlesien, welcher dem Domherrn Ritter angeboten, Könige zu ermorden, wenn ihm dafür 50 Thlr. gezahlt würden, ist dem Polizeipräsidenten zu Breslau von Hrn. Ritter denunciirt und auf Instanz der bezeichneten Behörde durch den Verweser des landrätlichen Amtes in Schweidnitz, Hrn. v. Drestky auf Birkholz, in Freiburg verhaftet worden.

Die Barmer Zeitung berichtet aus Berlin vom 8. März: „Je inniger wir die steigende konfessionelle Aufregung beklagen und je weniger es in Abrede gestellt werden kann, daß ein Theil des Tagespresse die hier und dort hervortretende Erbitterung zwischen den christlichen Kirchen unseres Staats, wenn auch nicht hervorgerufen, doch genährt und geschürt hat, mit desto größerer Freude begrüßen wir eine Ministerialverfügung, welche, wie wir aus der sichersten Quelle erfahren, in diesen Tagen an die sämmtlichen Censoren erlassen ist und diesen Bezug auf die Erörterung religiöser Fragen, namentlich in Zeitungen und Flugchriften, die strengste Beachtung der einer solchen Erörterung in der Censurinstruktion vom 31 Jan. 1843 gezogenen Schranken zur Pflicht macht.“

Königsberg den 10. März. (Königsb. Ztg.)
Zufolge der angeordneten Grenzsperrung haben viele Einwohner der Grenzkreise ihre letzte Kuh, die sie noch mit Hilfe russischer Heues zu erhalten gehofft, schlachten müssen. Der Schaden ist groß, und die nachtheiligen Folgen werden noch mehrere Jahre fühlbar sein. Es wäre jedenfalls beruhigend für die armen Grenzbewohner, die sehnfüchtig nach den Heuvorräthen ihrer Grenznachbarn sehen, daß ihnen der wahre Grund dieser Grenzsperrung bekannt gemacht werde; denn es kann unmöglich der wahre Grund darin liegen, daß in einer Entfernung von 20 und 40 Meilen einige Stück Vieh gefallen sind.

A u s l a n d.

D e u t s c h l a n d.

Hannover. — Ihre Königl. Hoheit die Kronprinzessin befindet sich, wie man in den Hofkreisen zuverlässlich behauptet, in jenem erfreulichen Zustande, der die Thronfolge auf längere Zeit mit der jetzt regierenden Linie vermitteln dürfte, wenn die Niederkunft der erlauchten Frau einen Prinzen gewährt. Se. Majestät der König ist hoch erfreut über diese Aspekten.

Frankfurt a/M. den 10. März. Die Allgemeine Zeitung brachte neulich die Mittheilung aus Wien, der Bundes-Präsidentialgesandte werde schon in den nächsten Tagen auf seinen Posten nach Frankfurt zurückkehren. Diese Angabe beruht entweder auf einem Irrthum, oder es ist die Abreise des Herrn Grafen verschoben worden; denn es geht immer noch von hier die Korrespondenz an Se. Excellenz nach Wien. Dennoch wird der Herr Bundes-Präsidentialgesandte nur noch kurze Zeit in Wien verbleiben. Die Arbeiten der Bundes-Versammlung gehen unterdessen ihren gewohnten Gang fort, und wenn man in letzterer Zeit eine vermehrte Thätigkeit bemerken will, begreift sich die Veranlassung dazu leicht.

Nach Mittheilungen aus Wiesbaden ist das Gerücht, daß der Herzog von Nassau demnächst eine größere Reise antreten wolle, ungegründet, wohl aber soll sich Se. Hoheit über den erlittenen großen Verlust immer noch in tiefer Betrübnis befinden.

Noch befinden wir uns, obwohl der Mitte des März zuschreitend, in vollem Winter und die Kälte ist am frühen Morgen immer noch 8 — 9° stark. Der Main ist an den seichteren Stellen bis auf dem Grund gefroren, der Rhein stellte sich in verstopfter Nacht auch bei Mainz, und die Communication der beiden Ufer wird nun auf der Eisdecke unterhalten.

Marburg. — Jordan ist in Folge seiner herben Leiden sehr abgemagert, seine Gestalt gebückt und sein Antlitz geisterhaft bleich; doch seine großen, kühn aufblitzenden Augen bekunden, daß in der hinfälligen Hülle immer noch ein starker, männlicher Geist wohnt, der sich durch keine Gewalt des Schicksals beugen läßt. Viel hat er während seiner langen Gefangenschaft dulden müssen. Abgesehen von seinen eigenen Leiden, die er in der dumpfen Kerkerzelle zu bestehen hatte, mußte er sehen, wie kurz nach einander seine blühende Tochter und sein junger hoffnungsvoller Sohn zu Grabe getragen wurden. Und ihm, dem Vater, war es nicht vergönnt, die irdischen Ueberreste seiner Lieben persönlich zur letzten Ruhestätte zu begleiten; — nur aus weiter Ferne — durch das Gitter seines Kerkers — konnte er ihnen ein letztes Lebewohl zuwinken. Jedenfalls ist in dem Prozesse Jordan's eine Krisis eingetreten, da früher mehrere Gesuche um Freilassung gegen Caution wiederholt zurückgewiesen wurden. — Bisher beobachtete man hier über die Jordan'sche Angelegenheit ein schüchternes Schweigen. Ein hiesiger Gymnasiallehrer machte vor Gericht die Anzeige, er habe in Betreff des Jordan'schen Processes Etwas auf dem Herzen, das ihn sehr drücke. Er wird vernommen und deponirt: Jordan habe in Weisheit des

Obergerichtsraths Wiederhold und des Pfarrers Schmitt dahier geäußert, er habe schon lange vorher um das Frankfurter Attentat gewußt u. u. Natürlich wurden sofort diese Männer gerichtlich vernommen; doch dieselben konnten mit gutem Gewissen schwören, daß sie nie eine derartige Aeußerung von Jordan vernommen hätten. — Zur Ehre Marburgs sei schließlich bemerkt, daß der Delator bereits die ihm gebührende Würdigung gefunden hat; er wurde sofort von allen Cirkeln und Gesellschaften ausgeschlossen und würde auch aus dem akademischen Museum excludirt worden sein, hätte er nicht klüglich das praevenire gespielt.

Aus dem Badischen den 9. März. (K. Z.) Mit Vergnügen vernehmen wir, daß unsere Regierung die Spielsäle in Baden während des künftigen Sommers strenge überwachen und namentlich darauf sehen lassen wird, daß weder Studierende noch Beamte an den Spielen Theil nehmen; auch hört man von noch andern Beschränkungen, die dem Pächter Benazet auferlegt werden sollen.

Frankreich.

Paris den 10. März. Die Debatte über die geheimen Fonds in der Pairs-Kammer ist bis jetzt fast nur ein persönlicher Streit zwischen den politischen Notabilitäten derselben gewesen, in welchem zuvörderst Graf Molé und Herr Guizot, dann Marschall Soult und General Cubières, ferner Graf Salvandy und wiederum Graf Molé, und außerdem Graf von St. Priest, Marquis von Boissy und General Colbert sich besonders hervorthaten. Etwas Neues konnte dabei füglich nicht zu Tage kommen, da die politischen Fragen, um die es sich in diesem Augenblick unter den Parteien handelt, längst erschöpft sind und nur immer wieder von neuem zur Bestürmung des Cabinets, dessen man müde ist, oder an dessen Stelle man zu treten wünscht, herbeigezogen werden. So äußerte sich Graf Molé gegen den Grafen Salvandy unter Anderem: „Ich weiß, daß man in schwierigen Lagen sich gewöhnlich durch Leidenschaftlichkeit zu vertheidigen sucht, und daß das Bedürfnis der Apologie sich oft durch Feindseligkeit gegen die verräth, welche man fürchtet; aber nach dem Benehmen, welches ich den ehrenwerthen Grafen seit zwei Jahren habe befolgen sehen, und nach der Sprache, die ich ihn so eben führen gehört, gestehe ich, daß ich weit mehr versucht bin, ihn zu beklagen, als ihm zu antworten.“ Hierüber entstand große Aufregung, man rief von mehreren Seiten, das sei unparlamentarisch, und der Präsident forderte die Pairs auf, sich streng in den Gränzen des parlamentarischen Brauchs zu halten und alle Persönlichkeiten aus dem Spiel zu lassen. Bald darauf

aber kam es zu einem noch schlimmeren Aergerniß, zu einem Wortwechsel, wie er der gemäßigteren Pairs-Kammer sonst fremd zu sein pflegt. Marquis von Boissy und General Colbert waren es, die so heftig zusammengeriethen, daß die Ruhe nicht mehr herzustellen war und Ersterer zur Beendigung seiner angefangenen Rede sich Ausschub bis zum nächsten Tage erbitten mußte. Der Redner war nämlich, als er davon zu sprechen anhub, daß viele Pairs, vielleicht 150 unter den anwesenden 180, ein Gehalt vom Staate bezögen, also bei einem Vertrauens-Votum keine unabhängige Stimme hätten, anhaltend unterbrochen worden und wandte sich zu dem General Colbert, einem der Secretaire, um mit diesem einige Worte zu wechseln. Als darauf mehrere Stimmen riefen, er solle zur Kammer sprechen, entgegnete er, es sei dies eine Privat-Unterredung gewesen, wie sie öfter im Lauf der Diskussion vorkämen. General Colbert aber widersprach ihm und fügte hinzu: „Sie sind schlecht unterrichtet.“ Hierdurch natürlich gereizt, ließ sich Marquis von Boissy zu der drohenden Aeußerung fortreißen, er freue sich über diese Unterbrechung, denn sie werde wohl ferneren Unterbrechungen ein Ende machen, indem er hinzufügte: „Die Kammer wird verstehen, was ich sagen will.“ Unter heftigem Murren rief General Gourgaud hierauf: „Soll das eine Drohung sein?“ Marquis von Boissy: „Gegen wen? Gegen Sie? Wie Sie wollen.“ Neuer Lärm und Ruf zur Ordnung, den der Präsident, nachdem er die Kammer befragt hatte, förmlich an den Marquis von Boissy richtete. Dieser unterwarf sich zwar diesem Ausspruch, jedoch nicht ohne sich darüber zu beklagen, daß ihm von Seiten des Bureau's nicht der Schutz gegen Unterbrechungen zu Theil werde, auf den jedes Mitglied Anspruch habe, ja daß er im Gegentheil noch von einem Secretair der Kammer selbst unterbrochen worden sei. Graf Montalembert stimmte in diese Beschwerde ein, und Beide schienen offenbar auf eine parteiische Begegnung gegen die legitimistischen Mitglieder der Kammer hinzudeuten. Zugleich erklärte Marquis von Boissy, daß er sich, abgesehen von seiner auf der Tribüne geführten Beschwerde, die weiteren Schritte außerhalb dieser Mauern vorbehalten. Neues Murren und neue Zurechtweisungen von Seiten des Präsidenten folgten diesen Worten, worauf die Kammer unter dem Eindruck auseinanderging, daß ein Duell die Folge dieser Austritte sein möchte. Der Präsident, Kanzler Pasquier, legte sich daher gleich nach aufgehobener Sitzung ins Mittel, und es gelang ihm, im Beisein mehrerer Pairs die Parteien zu gegenseitigen Entschuldigungen zu bewegen.

Die Pairs-Kammer setzte gestern die Debatte über den Geses-Entwurf, die geheimen Fonds betreffend, fort. Der Präsident: Bevor die Debatte eröffnet werde, fühle er das Bedürfnis, einige Worte an die Kammer zu richten über den Zwischenfall am Schlusse der gestrigen Sitzung (zwischen Marquis von Boissy und General Colbert), der noch jetzt so lebhaft die Theilnahme der ganzen Versammlung in Anspruch nehme. Er habe zu sich in sein Kabinet den Herrn Marschall Valée, Herrn Franc-Carré und Andere mit den Herren von Boissy und Colbert berufen. Dort seien gegenseitige Erklärungen ausgewechselt worden und das Resultat nach dem Eingeständnisse beider Parteien gewesen, daß keines der gefallenen Worte das Zartgefühl des einen oder des anderen Theils hätte verletzen können. Diese Herren hätten die vollkommene Angemessenheit einer solchen gegenseitigen Erklärung anerkannt. Aber er glaube, jetzt darauf aufmerksam machen zu müssen, wie nothwendig es sei, daß bei den Erörterungen und Debatten die Mitglieder stets innerhalb der Gränzen einer wohlbedachten Zurückhaltung sich halten möchten.

In den Bureaus der Deputirtenkammer gab das Geses über die politischen Flüchtlinge zu mehrfachen Bemerkungen Anlaß; Herr de Larochefacqueslin sprach über die Ausweisung der deutschen Schriftsteller und nannte sie einen Mißbrauch der Regierungsgewalt. Herr Luneau erhob sich ebenfalls energisch gegen diese Maßregel, Frankreich sei der Mittelpunkt der Civilisation, seine Prinzipien seien immer die des Edelmuths gewesen; es sei allen Fremden Hülfe und Schutz schuldig. Hr. Leon de Malleville trug darauf an, daß die Commission von den Ministern Erklärungen über diesen Punkt verlange, so daß diese Gelegenheit also in der Kammer zur Sprache kommen wird.

Spanien.

Paris den 9. März. Der größte Theil der Deputirten, welche an die Stelle der ausgetretenen 21 Bilumisten wieder gewählt sind, scheinen dem Journal des Débats zufolge, entschlossen das Kabinet in seiner schwierigen Lage zu unterstützen, in der es zugleich gegen die retrograden Tendenzen der sog. apostolischen Partei, die immer entschiedener auftritt, und der gegen die Progressivsten anzukämpfen hat.

Die Congresskommission über den Gesesentwurf der Kirchengüter erklärt sich einstimmig dafür, daß das den Cortes vorliegende Geses nicht als eine Wiedererstattung der Güter betrachtet werden soll, deren die Geistlichkeit ungerechter Weise beraubt worden wäre, sondern nur als Subvention, um ihr eine ehrenvolle Existenz im Staate zu sichern.

In diesem Sinne verlangen auch vier Mitglieder der Commission, daß statt des Wortes devolucion (Wiedererstattung) das Wort entrega (Ueberlieferung) in dem Geses angewandt werde. Außerdem sollen die Kirchengüter denselben Lasten unterliegen, wie die Privatbesitzungen und ohne Einwilligung der Regierung soll die Geistlichkeit nicht verfügen können.

Großbritannien und Irland.

London den 8. März. Vorgestern beantragte Lord Colchester im Oberhause eine Adresse an die Königin, daß sie der, mit der Untersuchung geeigneter Plätze zu Sicherheitshäfen beauftragten Commission befehlen möge, dem Hause ihren Bericht baldmöglichst vorzulegen. Der edle Lord bemerkte, daß beinahe die ganze südöstliche Küste von South Foreland bis Portsmouth auf einer Strecke von beinahe 100 Engl. Meilen keinen Hafen besitze, der den Schiffen bei stürmischem Wetter Schutz gewähren könnte. Er wünsche, daß diesem Uebelstande möglichst bald abgeholfen werde. Der Antrag wurde genehmigt.

Aus Sind wird gemeldet, daß Sir Charl. Napier mit ungefähr 5000 Mann eine Expedition gegen den Beludsch-Häuptling Chan Durchin unternommen habe, welcher schon längere Zeit den Britischen Waffen Trotz bietet, auch von dem Gebiete des Chan von Schelat aus wiederholt räuberische Einfälle in Sind unternommen hat.

Aus Afghanistan wird berichtet, daß Dost Mahomed sich nach Dschellalabad begeben habe, und daß man einem Konflikt der Afghanen mit den Schiks entgegensehe, den zu beginnen indeß weder Dost Mahomed selbst, als vielmehr sein Sohn Akhbar Chan begierig sei.

Die Londoner Bäcker wollen eine Art von Monopol im Brodverkauf etabliren. In einer gestrigen Versammlung, in welcher an 150 von ihnen zugegen waren, wurde beschlossen, daß man Schritte bei den Mehlhändlern thun solle, um sie zu zwingen, kein Mehl mehr an diejenigen Bäcker zu verkaufen, welche das Brod unter dem verabredeten Preise abgeben.

Die Einwohner der Gemeinde St. Gillell zu Reading haben dem Parlamente eine von 1200 Unterschriften bedeckte Petition eingereicht, in welcher sie um die Nichtvergrößerung der Land- und See-Armee bitten, indem sie sich klar in der Bittschrift dahin aussprechen, daß, wenn das Projekt der Vermehrung der Marine angenommen würde, man diesen Beschluß nur den 152 Offizieren, welche in der Kammer sitzen, zu verdanken habe.

Belgien.

Brüssel den 10. März. Der Kapitain des

Belgischen Schiffes „der Komet“, welches am 2. März, von Messina kommend, in Ostende eingelaufen ist, erzählt, daß er ungefähr 15 Meilen von der Spanischen Küsten von Seeräubern angefallen worden sei, daß aber glücklicherweise ein guter Wind ihn in den Stand gesetzt, ihnen zu entgehen.

S c h w e i z .

Luzern. Die „Staatszeitung“ sucht die noch immer fortdauernden Verhaftungen und Untersuchungen mit Folgendem zu rechtfertigen: „Mehrere öffentliche conservative Blätter geben in bester Absicht an Luzern den Rath, in kürzester Zeit eine Amnestie auszusprechen. Niemand kann das Gewicht der für einen Gnadenakt sprechenden Gründe misskennen; eine solche Amnestie wird und muß kommen, die Schärfe des Gesetzes wird nur immer die noch thätigen Verschwörer, Versführer und Hauptstifter treffen; alle Andern werden volle Gnade erfahren, wenn solche seit dem Fehltritt sich der Milde nicht unwürdig gemacht haben. Jetzt aber, wo noch bewaffnete Banden von Aufrührern an der Grenze des Vargau's jede Nacht mit neuem Mord und Brand drohen; wo sich der Staat gezwungen gleichsam in einem Kriegszustand gegenüber den Freischaaren befindet; in einem Moment, wo die Sicherheit und Ruhe die Fernhaltung der Verräther zur Pflicht macht, in einem solchem Zeitpunkt kann von Amnestie noch keine Rede sein; es würde sich selbst die Mattern wieder an den Busen legen. Vorerst Ruhe und Sicherheit den ruhigen treuen Bürgern, dann aber Milde und Gnade.

Ein Aufruf, in vielen tausend Exemplaren ausgestreut, macht hier großes Aufsehen. In demselben wird der ehemalige und jetzige Zustand des Kantons mit lebhaften Farben geschildert und gezeigt, wie der Kanton schnellen Schrittes dem Verderben zugeführt werde. Die Polizei fahndet auf den Aufruf, aber mit wenigem Erfolge. (N. 3.)

R u s s l a n d u n d P o l e n .

Von der polnischen Grenze den 8. März. Es ist unter allen Umständen zu bedauern, wenn die Sympathien zwischen Nachbarvölkern Antipathien den Platz räumen. Dennoch findet dies immer mehr zwischen Preußen und Rußland statt, weil letzteres sich dem ersten bei Verfolgung seiner Interessen fast überall hindernd in den Weg stellt. Schmerzlich berührt durch die Russ. Handelsperre, durch die aufs Aeußerste erschwerte Grenzcommunication, erfährt das preussische Volk jetzt mit erhöhtem Unmuth, daß die russische Diplomatie es war, welche den Negotiationen Preu-

ßens mit Dänemark über den Sundzoll hindernd in den Weg trat und die Hoffnung des preussischen Handels, endlich von dieser Fessel befreit zu werden, vernichtete. Welchen Eindruck eine solche Kunde auf das preussische Volk machen muß, ist unschwer zu errathen. Der Masse der russischen Nation mag es allerdings gleichgültig sein, welche Maßregeln die ausländische Diplomatie gegen Rußland ergreift, sie erfahren es nicht, wissen es auch nicht zu beurtheilen. In einem Staate, wie Preußen ist, fühlt und erfährt es dagegen der beinahe überwiegende Theil der Nation, welche Nachbarvölker seine wahren Freunde sind, welche nicht. Rußland darf sich daher über die gereizte Stimmung nicht wundern, welche gegen dasselbe bis in die letzten Klassen herab herrscht, so wie darüber, daß die von dem Bündnisse von 1813 sich herschreibenden Sympathien bei uns Preußen so sehr erloschen sind. Rußland kann uns deshalb der Undankbarkeit nicht anklagen. Unsere Wohlthaten sind gegenseitig. Wenn wir ohne die Russen schwerlich damals zu unserer früheren Macht gelangt wären, so ist es doch eben so gewiß, daß ohne York's welthistorischen Entschluß und ohne die Erhebung des preussischen Volks die Kosacken heute nicht an der schlesischen Grenze stehen, sondern wie sie damals die Weichsel nicht würden haben überschreiten können, die russische Grenze heute ihre Marken hinter Litthauen haben würde. Ueberdies ist es verlegend, daß Rußland unsere Interessen wiederholt durchkreuzt, selbst da, wo wir dadurch die seinigen nicht durchkreuzen. Denn was kann es ihm schaden, wenn unser Ostseehandel durch Aufhebung des Sundzolls belebt wird? Deshalb geht nicht Ein Schiff mehr oder weniger nach den russischen Häfen. Es ist daher hierbei auf nichts als auf den Handel nach dem Osten, so auch nach dem Westen durch den Sund abgesehen. Eine solche Bemerkung kann ihren Eindruck auf eine einsichtsvolle Nation auch nicht verfehlen.

Von der Russischen Grenze. Rußland schiebt sich an, die letzte Hand an die Organisation der polnischen-katholischen Kirche nach seiner Idee zu legen. Der Polnische Klerus soll nun seine Studien im neuerrichteten katholischen Seminar zu Petersburg machen; nur dort gebildete Priester sollen im Russischen Polen fungiren. Welche Hauptgrundsätze ihnen hier eingeprägt werden sollen, geht aus den Worten hervor, welche der Kaiser bei einem neulichen Besuche dieser Anstalt an den neuen Direktor derselben richtete. In denselben kündigte er dem Seminar an, daß er die lateinischen Katholiken nur unter der Bedingung dulden würde, wenn sie sein Primat anerkenntten und jedem Verkehre

mit Rom entsagten. Was nach dieser deutlichen Erklärung und von selbst sprechenden Einrichtung der Russ. Regierung von den Verhandlungen mit Rom zu hoffen sei, das darf nicht erst angedeutet werden. Noch absurder aber erscheint nach solchen Thatsachen das durch die Presse hier und da verbreitete Gerücht, der Römische Katholicismus werde sich mit dem Griechischen vereinigen, um den Deutschen Protestantismus von Westen und Osten her wie mit Polypenarmen zu umfassen und zu erdrücken. Rom haßt Rußland jetzt mehr als den Deutschen Protestantismus, denn jenes schlägt ihm tiefere Wunden als dieser. Es würde den Deutschen Protestanten seine Allianz, ja selbst seine Benedictionen nicht versagen, wenn sie gegen Rußland marschiren und die römisch-polnische Kirche aus seinen Umarmungen befreien wollten.

Der Bremer Zeitung wird aus Berlin geschrieben: „Aus Polen hat man hier die traurigsten Nachrichten. Man nimmt mit Bestimmtheit an, daß der Fürst-Statthalter nicht im Stande sein möchte, seinen versöhnlichen Ansichten in Petersburg Geltung zu verschaffen, und daß er mit einem neuen Statut für die kirchlichen Verhältnisse in Polen zurückkommt. Nach diesem längst vorbereiteten Statut sollen die katholischen Priester in Polen künftig Russisch verstehen und sogar theilweise Russisch predigen. — Zwischen dem Kaiser und dem Herzoge von Leuchtenberg war es zu Mißverständnissen gekommen, welche beizulegen sich die Gemahlin des Letztern auf jede Weise bemühte.“

A f r i k a.

Algier den 28. Febr. Ein Agent unserer Verwaltung, der in's Innere abgesandt worden war, um Schafe anzukaufen, hat es gewagt, in Begleitung nur eines Arabers von Medeah die Dassen der Sahara zu besuchen und bis auf mehr denn 30 Meilen südlich von Boghar vorzudringen. Seine Sendung ist vollkommen gelungen; er hat 1800 Schafe gekauft, die von Niemandem als ihren Hirten geführt, auf unserer Linie angekommen sind. Ebenso hat ein anderer Beamter in der Provinz Sabau 700 Ochsen und 2400 Schafe gekauft, wobei ihm der Chalifa des Landes sehr behülflich war.

Bermischte Nachrichten.

(Eingefandt.)

Schneidemühl und die deutsch-katholische Kirche ist eine stehende Rubrik in der Tagesliteratur geworden und wird es gewiß noch lange sein. Referent hat einige Nachrichten über die Verbreitung der neuen Kirche verglichen und Fragezeichen dazu gemacht. Ein „Augenzeuge“ berichtet in der (in Extraab-

drücken zahlreich verbreiteten) Beilage zum Thorner Wochenblatte No. 4. vom 11. Januar: „Die Theilnahme, welche Ezerki in und um Schneidemühl findet, ist erstaunlich. Fast die ganze katholische Gemeinde (von 2700 Seelen) hat sich seinem Gottesdienste angeschlossen.“ Nach einem andern Berichte (No. 44. derselben Zeitung) wächst die neue Gemeinde „von Stunde zu Stunde.“ Wenn das seit zwei Monaten so fortgegangen ist, so müssen die Leute aus der Erde gewachsen sei. Man erinnert sich dabei spanischer Siegesberichte; bekanntlich haben im letzten Bürgerkriege auf der iberischen Halbinsel beide Parteien mehr Feinde vernichtet, kampfunfähig gemacht und gefangen genommen, als in den sieben Jahren im Felde erschienen sind. Wo sollten denn die Tausende von Anhängern Ezerki's ihren Gottesdienst halten? Die Nachricht von dem stündlichen Wachsthum sagt selbst: „Der Betstuhl, welcher ungefähr 80 — 90 Personen fassen kann, ist stets gefüllt und oft finden sich unter den Zuhörern gegen zwanzig Fremde.“ Der deutsch-katholische Gottesdienst des verheiratheten Priesters zieht begreiflich viele Neugierige herbei, Ezerki selbst hat schon wiederholt Anlaß genommen, gegen den Besuch müßiger Zuschauer zu sprechen; sein Betstuhl mag sich allerdings füllen. Indeß darf es auch gar nicht befremden, wenn einzelne „Bekehrungen“ Statt finden, wenn man bedenkt, wie unverantwortlich theilweise die religiöse Ausbildung vernachlässigt ist; werden doch der katholischen Kirche von den Dissidenten Lehren aufgebürdet, die ihr ganz fremd sind, andere werden gemißdeutet und entstellt; daran tragen sie nicht immer allein die Schuld. Austreten würden sie vielleicht nicht, wenn sich aber innerhalb der Kirche eine vermeintliche Reform vollzieht, so schließen sie sich an! Ihre Geistes- und Glaubensstärke wird durch Collecten und Adressen anerkannt, dafür veröffentlichen sie fleißig ihre Erfolge. Während aber aus weiter Ferne Unterstützungsgelder und Zuschriften eingehehen, werden in der nächsten Umgebung die Fortschritte nicht bemerklich, obgleich jegliches Bemühen angewendet wird. Nach einem Verzeichnisse der katholischen Mitglieder beträgt in Schneidemühl die Zahl derselben kaum 40, Kinder von 7 Jahren schon eingerechnet, von den eingepfarrten Dörfern ist Niemand beigetreten. In jüngster Zeit haben sich jedoch in Chodziesen Sympathieen bemerkbar gemacht, und am 2. d. M. ist Gottesdienst gehalten worden; die Zahl der Theilnehmer war jedoch gering. Auch haben zwei polnische Bauern aus Rakel mit Ezerki etne Besprechung gehabt. Daß sich zwei polnische Dörfer anzuschließen gedenken, diese Nachricht steht vereinzelt und ist bis jetzt noch nicht bestätigt. — Auch Priester sollen ihren Beitritt er-

(Beilage.)

Beilage

zur

Zeitung für das Großherzogthum Posen.

N^o 64.

Montag den 17. März.

1845.

klärt haben und das Januarheft der „katholischen Kirchenreform“ fordert sie schon auf, ihre Zeugnisse vorzulegen; demnach dürfte es manchen Leser überrascht haben, wenn Herr Czerski in der D. A. Z. (No. 48. der P. Z.) schreibt: „Geistliche wollen sich noch nicht bewegen lassen; obgleich viele dafür sind, so wollen sie doch nicht entschieden auftreten.“ Gleichzeitig wird versichert, (No. 44.) daß mehrere Geistliche nur auf die Vermehrung der Gemeinde warten, um in Funktion zu treten; Herr Czerski aber sagt: „Wir könnten hier 3 Geistliche beschäftigen und einen jeden mit 300 Thaler anstellen.“ Woran fehlt es also, an den Hirten oder an den Heerden, oder an beiden? „Die fetten Pfründen sind ein mächtiges Hinderniß.“ Aber giebt's denn nur fette, giebt es nicht weit mehr mittelmäßige und magere Pfründen? In der Spenerschen Zeitung spricht die Partei sogar von einer Stelle mit 800 Thaler, lockt diese nicht? und sollte nicht die Erlösung vom Eölibat allein schon „Bekchrungen“ von Priestern bewirken? Herr Czerski hat erwartet und vorausgesagt: habe er einmal die Bahn gebrochen, so werde besonders der jüngere Klerus zahlreich nachfolgen. Das geschieht nun nicht und er scheint darüber nicht wenig verstimmt zu sein, da macht er sich in den Worten Luft: „Am meisten ärgern sich über mich die Finsterlinge, Fanatiker, Heuchler, die nunmehr (?) entlarvt sind, die nicht die Monogamie, sondern die Polygamie für sich wünschen.“ Herr Czerski durchschaut nicht blos das Innerste des Menschen, er durchdringt auch die undurchdringlichen Geheimnisse des Reichthums, er weiß aus der Vergangenheit, was den besonnensten Kirchenhistorikern bisher entgangen ist, er weiß sogar Zukünftiges; Beweis dessen ist die Schrift, zu welcher er den Namen und einiges Material geliefert hat und welche er seine Rechtfertigung nennt; er sagt da unter Anderem zu den Priestern, die ihm nachfolgen sollen, S. 26: „Die Vertreter Roms werden Euch verfolgen, man wird falsche Zeugen gegen Euch stellen, und mit einer Miene der Scheinheiligkeit über Euch zu Gericht sitzen.“ *) Nach solchem prophetischen Zorneseifer vergißt Herr Czerski nicht, zuvorkommende Liebe und Geduld zu predigen: „Thut Gutes denen, die Euch

hassen,“ sagt er; „Vater vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.“ Der Gewaltige spricht und auf sein Wort sind Finsterlinge, Heuchler, Fanatiker und andere Nichtswürdige entlarvt, dann hüllt er sich in seine Tugend und sagt: „Ich antworte auf alle ihre Lügen gar nicht und sie gerathen dadurch in Verzweiflung.“ Auf die Gefahr hin, auch verzweifeln zu müssen, wagen wir an ihn die Frage zu stellen: was denn und von wem gegen ihn gelogen worden? Gedruckt wenigstens ist unsers Wissens gegen ihn nicht Ein unwahres Wort. Dann aber ist freilich Schweigen das Klügste.

Berlin. — Von Julius Feinsus, demselben, der zuerst von hier aus Hr. Ronge poetisch begrüßte, ist im Verlage von F. S. Maria ein Büchlein erschienen, welches unter dem Titel „Ostseebilder“ eine Reihe poetischer Schildereien der Insel Rügen enthält. Der junge Dichter bekundet darin ein glückliches Talent für dieses Genre und weiß vermöge seiner scharfen Beobachtung die Eigenthümlichkeiten dieses nordischen Fabellandes mitunter recht poetisch anzuprägen.

Der St.-Gotthard-Berg, sagt der „Courrier de Lyon“, hat jetzt eine fast 10 Metres hohe Schneedecke, die benachbarten Gebirge haben eine fast gleiche Decke. Gott gebe, daß das Thauwetter nur langsam eintrete, denn es sieht zu vermuthen, daß wir sehr viel von den Ueberschwemmungen zu leiden haben werden.

Bei Luz (Pyrenäen) hat am 28. Febr. ein Bär einen Bauer, welcher den Schnee vor seinem Hause hinwegschaffen wollte, überfallen und im Angesicht seiner Familie, die dem Unglücklichen keine Hülfe zu bringen wußte, gewürgt und zur Hälfte aufgefressen. — In Nantes verspürte man am 25. Febr. ein starkes Erdbeben.

In Erlangen haben die Studenten einem Professor unter Verachtung der Fenster eingeworfen, weil er einem Studenten, der auf sein Ehrenwort versichert hatte, die Collegia des Professors besucht zu haben, das begehrte Zeugniß verweigerte.

Die französische Regierung läßt am Ausfluß der Gironde einen großen schwimmenden Leuchthurm erbauen.

Die Wasserscheu durch den Biß eines gesunden Pferdes verursacht. — Ein starker, 30 Jahre alter

*) Von einem ehemaligen Studiengenossen Czerski's ist dessen sogenannte Rechtfertigung beleuchtet. Gnesen 1845. S. 52.

Pferdeknecht wurde vor ungefähr drei Jahren von einem gesunden Pferde in den rechten Arm gebissen und die Wunde heilte schnell zu. Nach einer unruhigen Nacht zeigte der nun plötzlich Erkrankte alle Symptome der Wasserscheu. Er klagte über große Angst, die ihn zwingt, sich hin und her zu werfen und laut aufzuschreien. Er athmete schnell und wie es schien mit Mühe. Die Augen waren sehr entzündet, die Haut ziemlich warm. Der Kranke warf einen zähen Schleim aus. Der Puls war schwach und sehr unregelmäßig. Er starb neun Stunden nach dem Anfange der Krankheit.

Es sieht in Deutschland sehr bedenklich aus. Die Schneidergesellen in Frankfurt haben abermals Krawall gemacht und sind, weil sie sich der polizeilichen Anordnung wegen ihrer Schlafstellen nicht fügen wollten, nach Bockenheim ausgewandert. Von dort aus schreiben sie der Polizei Gesetze vor.

(Eingekandt.)

Erwiderung an J. W. A. Ziegler.

(Siehe Beilage dieser Zeitung vom 3. März.)

Ich bin kein Dichter — will auch keiner werden, —
 Gebt statt des Lorbeers mir ein Eichenblatt.
 Die nackte Wahrheit herrsch' allein auf Erden —
 Ich bin des Dichtens und Erdichtens satt.
 Nur Eins vermag die Seele zu erheben —
 Und dieses Eine ist . . . als Mensch zu leben!

Und wem dies Gut vom Himmel ist geworden,
 Der halte fest den höchsten Schatz der Welt,
 Und sei nicht feig' im Kampfe mit dem Orden,
 Bis er den mächt'gen Drachenbaum gefällt,
 Des Schattens mit dem Licht im ew'gen Streite,
 Verhindert, daß die Lebensfrucht gedeihe.

Und sinkt Er hin — sein Kampf war er vergebens —
 Und wird dem Geiste, von dem Fleisch getrennt,
 Vielleicht zum Thier verjüngt, die Bahn des Lebens
 Von Neuem zu beschreiten einft vergönnt;
 Dann bleib' er treu der Neigung seiner Seele,
 Auf daß sie nicht die richtige Wahl verfehle.

Er lasse Löw' und Adler für Regenten,
 Und für den Feigling Haasen unberührt;
 Den Schwärzern bleibe: Hühner, Gänf' und Enten,
 Ein Jeder nehm', was ihm mir Recht gebührt;
 Auch Füchse, Vampyr, Basilisk' und Schlangen —
 Verwandte Seelen mögen sie umfassen.

Der wahre Mensch — nach welchen mich gelüftet —
 Sobald er seine Hülle abgestreift —
 Geh' in die Lerche, die zum Flug gerüftet,
 Wenn's ihr gefällt, hoch über Wolken schweift,
 Um ungehemmt, bei manterm Aufwärtsschwingen,
 Ihr Lied, wie's aus der Kehle fließt, zu singen.

Wolański.

Die am 15ten erfolgte glückliche Entbindung seiner lieben Frau von einem gesunden Knaben, beehrt sich theilnehmenden Verwandten und Freunden hierdurch ergebenst anzuzeigen

Hermann Bielefeld.

So eben ist erschienen und bei Gebr. Scherk in Posen vorrätzig:

Aufruf an alle Christen aller Con-

fessionen zur Bildung einer allgemeinen christlichen Kirche. Preis 1 Sgr.

Ein Hirt und eine Heerde. Offenes Sendschreiben deutscher evangelischer Christen an die deutsch-katholischen Christen zu Schneidemühl, Breslau, Berlin, Leipzig u. a. D. Preis 2½ Sgr.

Bei W. Stefanski ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der Schneidemühler Glaubensheld.

Einige kurze Erzählungen für's Volk von J. A. Fabisz. Preis 3 Sgr. 9 Pf.

Bei Lambeck am Breslauer Thor sind ganz neu angekommen: Die Wallfahrt nach Trier von Joh. von Görres, 19 Sgr. — Der katholische Priester in seinem Verhältnisse zum Weibe, von Michelet, 1 Rthl. 7½ Sgr. — Neue vollständ. Geschichte der Jesuiten, 10 Sgr.

Die in unserm Verlage erscheinende Breslauer Zeitung

hat, obwohl sie in ihrem Haupttheile den Charakter einer allgemeinen politischen Zeitung festhält, in Verbindung mit der „Schlesischen Chronik“ den lokalen und provinziellen Interessen stets eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Hierzu vereinigte sich die Thätigkeit der zahlreichen, unserm Institute gewonnenen Mitarbeiter in der Stadt und Provinz, von welcher die fortgesetzten, in alle Fragen des Gemeinwohls, der Gesetzgebung wie des bürgerlichen Lebens, der politischen, kirchlichen wie industriellen Bewegungen eingehenden, sogenannten leitenden Aufsätze Zeugniß geben, mit der Wirksamkeit unserer vielen auswärtigen Correspondenten, aus deren Reihe wir nur auf diejenigen in Berlin, Posen, Königsberg, Wien, Pesth, Paris, Warschau, an der polnischen Grenze, Jassy etc., so wie darauf hinweisen wollen, daß die Breslauer Zeitung nicht selten vor allen andern Blättern die erste Mittheilung wichtiger Ereignisse gebracht hat. Mit solchen reichen Kräften und auf deren stete Erweiterung bedacht, wird die Breslauer Zeitung fortfahren, sich die Achtung und Bedeutung eines wichtigen Organs der Oeffentlichkeit zu erringen.

Wir haben es für unnöthig gehalten, wider die von bekannter Seite und an vielen Orten der Provinz gegen die Tendenz unserer Zeitung und Chronik gerichteten Umtriebe gerichtliche Hülfe in Anspruch zu nehmen, indem wir allein der guten Sache, die wir vertheidigen, und dem unbefangenen Sinne der Leser vertrauten, welche den kirchlichen Bewegungen der Gegenwart das lebhafteste Interesse, wie es Ereignisse von welthistorischer Bedeutung verdienen, widmeten. Wir wollen nur die Versicherung erneuern, daß wir, unterstützt von einer großen Anzahl gesinnungsvoller Mitarbeiter, in diesem unserm Streben nicht ermüden werden. Das beigefügte Attest

der hiesigen Ober-Post-Amts-Zeitungs-Expedition (s. unten) wird die Behauptungen gewisser fanatischer Parteigänger, daß die Enthaltensvereine gegen unsere Blätter festbegründet seien, am besten widerlegen, indem es eine selbst unsere kühnsten Erwartungen übertreffende Zunahme an Abonnenten nachweist.

Der vierteljährliche Abonnementspreis beträgt bei den auswärtigen königl. Postämtern für die Breslauer Zeitung nebst ihrem Beiblatt, der Schlesischen Chronik, 2 Thlr. 12½ Sgr.; für die Zeitung allein 2 Thlr., für die Chronik allein 20 Sgr., so daß den geehrten Interessenten für die Chronik kein Porto angerechnet wird.

Inserate für die Breslauer Zeitung werden pr. Pettitzile mit 1½ Sgr. berechnet.

Graf, Barth und Comp. in Breslau.

U t t e s t.

Auf Verlangen Einer Wohlhöbl. Redaktion der Breslauer Zeitung bescheinige ich, auf Grund darüber sprechender Bücher:

daß im laufenden Quartal die Zahl der Abonnenten der Breslauer Zeitung, in soweit dieselbe durch die Post debitirt wird, sich sehr ansehnlich vermehrt hat.

Wird eine Fraktion der im Jahre 1843 u. 1844 hinzugetretenen Abonnenten pro Quartal gezogen, so übersteigt der Zuwachs im ersten Quartale des Jahres 1845 jene Durchschnittszahl um das Siebenfache. An diesem Zuwachse ist Oberschlesien, vorzugsweise aber die Provinz Posen, verhältnißmäßig theilhaftig.

Breslau, den 6. März 1845.

Königl. Ober-Post-Amts-Zeitungs-Expedition.
(gez.) Riedel.

Bekanntmachung.

Die Verwaltung der Depositorien bei dem unterzeichneten Gerichte ist nachstehenden Beamten übertragen worden:

- 1) dem Herrn Land- und Stadtgerichts-Rath Naglo, als 1. Curator,
- 2) dem Herrn Kammergerichts-Assessor Henkel, als 2. Curator,
- 3) dem Kalkulator Hrn. Mynych als Rendanten.

Nur an diese drei Beamten zugleich, und deren gemeinschaftliche Quittung können Gelder und geldwerthe Sachen mit Sicherheit als Depositum abgeliefert werden.

Sollte wegen Krankheit, Ehehaften oder eines sonstigen Zufalls des einen oder des anderen dieser Deposital-Beamten eine Vertretung eintreten müssen, so wird dieselbe jedesmal durch Aushang am schwarzen Brette bekannt gemacht werden.

Depositaltage werden bei dem unterzeichneten Gerichte am Mittwoch jeder Woche Vormittags um 9 Uhr abgehalten.

Da die gefällig unstatthafte Annahme von Deposital-Affervaten höhern Orts unterlagt worden ist, so werden alle diejenigen, welche Gelder, geldwerthe Papiere, Dokumente, Pretiosen zum Depositorio abzuliefern haben, aufgefordert, solche nach Vorschrift der Deposital-Ordnung zeitig zur Annahme anzubieten, damit das Depositorium mit dem nöthi-

gen Annahmefehle versehen werden kann, und erst, wenn dies geschehen und die Deponenten davon benachrichtigt sind, die Einlieferung an dem bestimmten Deposital-Tage zu bewirken.

Wer, dieser Bestimmung entgegen, dennoch Gegenstände zur Affervation abzuliefern beabsichtigt, hat seine Abweisung damit zu gerärtigen.

Kosten, den 12. März 1845.

Königliches Land- und Stadtgericht.

Nothwendiger Verkauf.

Land- und Stadtgericht zu Rogasen.

Das den Erben der Christoph und Dorothea geb. Kromrey-Hauffe'schen Eheleuten gehörige, zu Tarnowo sub No. 1. belegene Freischulgut, mit Ausschluß des Inventarii abgeschätzt auf 9826 Rthlr. 17 Sgr. 6 Pf. zufolge der nebst Hypothekenschein und Bedingungen in der Registratur einzusehenden Taxe, soll

am 19ten Mai 1845 Vormittags 10 Uhr,

an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden.

Rogasen, den 18. October 1844.

Auktion.

Mittwoch den 19. März Vormittags von 10 und Nachmittags von 3 Uhr ab, sollen wegen Verlegung von hier im Bassallischen Hause, Friedrichs- und Wilhelmstraßen-Ecke No. 33., eine Treppe hoch, verschiedene Möbels von Mahagoni-, Birken- und Eichenholz, wobei mehrere ganz moderne, noch wenig gebrauchte von Mahagoni befindlich, ein broncener Kronleuchter, dergleichen Lampe, eine Mabafter-Stockuhr, verschiedene Haus und Küchengeräthschaften, nebst mehreren andern Gegenständen an den Meistbietenden gegen gleich baare Zahlung versteigert werden.

An s c h ü ß,

Hauptmann a. D. und Königl. Aukt.-Comm.

Schul-Anzeige.

Eine Privat-Mädchenschule eröffnet zu Ostern d. J.

R. J a c o b s o h n,

Lehrer an der städtischen jüdischen Elementarschule.

Breslauerstraße No. 34.

Einem geehrten Publikum mache ich die ergebene Anzeige, daß ich vom 1sten k. M. ab jüdische Knaben in Pension nehme. Dieselben können auf Verlangen bei mir in der lateinischen, französischen und englischen Sprache, so wie in der Musik unterrichtet werden.

Posen, den 11. März 1845.

Philipp Hirsch, Lehrer,
Wasserstraße No. 27.

Ein Konditor-Gehülfe und ein Lehrling finden bei uns zu Ostern d. J. ein Unterkommen.

Gebrüder Bassalli,
am Markt.

Bekanntmachung.

Die Nutzung von 42 Stück Rühren auf dem Vorwerk Karge soll im Termine

den 7ten April cur. Nachmittags von
2 bis 4 Uhr
vom 1sten Juli c. ab, auf ein oder auch drei Jahre,
an den Meistbietenden verpachtet werden. Die Pacht-
bedingungen können zu jeder Zeit in dem hiesigen
Amtslokale auf dem Schlosse eingesehen werden.

Amt Karge, den 21. Februar 1845.

Der Administrator L. Müller.

Ein großes Lager **feinster We-**
sten, nach von **Paris** empfangen
nen **Modellen** gearbeitet, empfiehlt
das Herren-Kleider-Magazin
von **Joachim Manroth**,
Markt No. 56. eine Treppe hoch.

Mein Haus, kleine Gerberstraße No. 6., wel-
ches solide gebaut und bequem eingerichtet ist, beab-
sichtige ich, nebst angrenzendem Garten, dreischnit-
tiger Wiese, Bauplatz und großem Hofraum, aus
freier Hand zu verkaufen, und können die Kaufbe-
dingungen bei mir eingesehen werden.

Posen, den 15. März 1845.

Sildebrandt,
Brunnen- und Röhrenmeister.

Das in Posen an der Bronker-Straße unweit
des Altmarkts belegene Grundstück No. 15., beste-
hend aus einem massiven Wohnhause von drei Eta-
gen, (39' Fronte), aus zwei Nebengebäuden und
einem Hofraum, soll aus freier Hand verkauft wer-
den. Seiner vortheilhaften Lage, in der Mitte der
Stadt, und seines im Hause befindlichen Spring-
brunnens wegen, eignet sich das Grundstück zu jedem
gewerblichen Zwecke. Von dem Kaufgelde darf nur
die eine Hälfte eingezahlt werden, die andere bleibt
stehen. **C e r t.**

Königsstraße No. 2. sind große und kleine Woh-
nungen, auch Ställe und Remisen zu vermieten.

Eine Parterre-Wohnung, bestehend in 4 Stuben,
Küche, Keller und Boden nebst Pferdestall, ist zu
Ostern Kanonenplatz No. 6. zu vermieten. Nähe-
res beim Maurermeister Schlarbaum, Neustädt-
schen Markt und Mühlenstraßen-Ecke.

Pfundhefen täglich frisch sind zu haben bei
E. Busch, Mühlenstraße No. 3.

Auf Verlangen mehrerer Mitglieder des Mäsig-
teits-Vereins empfehle ich gegen Magen-Verfälschun-
gen und dadurch erzeugte Unterleibs-Beschwerden,
vorzüglich denjenigen, die Glühwein nicht trinken
können oder wollen, mein noch nicht allgemein be-
kanntes magenstärkendes, selbst für **Lappländer**
unschädliches „gittreies Getränk“ unter dem Namen
„**Schoral**“ zum Preise von 6 Pf. pro Gläschen
zu verabreichen.

S. S. Haacke,

Breslauer-Straße No. 3.

Thermometer- und Barometerstand so wie Wind-
richtung zu Posen, vom 9. bis 15. März.

Tag.	Thermometerstand		Barometer- Stand.	Wind.
	tiefster	höchster		
9. März	— 3,0°	+ 1,0°	28 3/4	3,5 2. N.W.
10. "	— 10,2°	+ 1,5°	28 = 0,0	N.W.
11. "	— 8,1°	— 2,0°	27 = 6,0	N.W.
12. "	— 8,0°	— 4,8°	27 = 9,4	N.W.
13. "	— 15,0°	— 6,7°	27 = 11,0	S.D.
14. "	— 16,2°	— 6,5°	27 = 10,4	N.D.
15. "	— 13,0°	— 9,0°	27 = 9,8	N.D.

Börse von Berlin.

Den 13. März 1845.	Zins-		Preus. Cour	
	Fuss.	Brief.	Geld.	
Staats-Schuldscheine	3 1/2	100 1/2	99 1/2	
Präm.-Scheine d. Seehandlung .	—	95	94 1/2	
Kurm. u. Neum. Schuldversch.	3 1/2	99 1/2	—	
Berliner Stadt-Obligationen . .	3 1/2	100 1/2	—	
Danz. dito v. in T.	—	48	—	
Westpreussische Pfandbriefe . .	3 1/2	—	98 1/2	
Grossherz. Posensche Pfandbr.	4	104 1/2	—	
ditto ditto ditto	3 1/2	—	98	
Ostpreussische ditto	3 1/2	100 1/2	—	
Pommersche ditto	3 1/2	100 1/2	99 1/2	
Kur- u. Neumärkische ditto . . .	3 1/2	—	100 1/2	
Schlesische ditto	3 1/2	—	99 1/2	
Friedrichsd'or	—	13 7/8	13 1/2	
Andere Goldmünzen à 5 Thlr.	—	11 1/2	11 1/2	
Disconto	—	3 1/2	4 1/2	
Actien.				
Berl. Potsd. Eisenbahn	5	—	—	
dto. dto. Prior. Oblig.	4	—	—	
Magd. Leipz. Eisenbahn	—	1:6	—	
dto. dto. Prior. Oblig.	4	—	103 1/2	
Berl. Anh. Eisenbahn	—	155 1/2	154 1/2	
dto. dto. Prior. Oblig.	4	102 1/2	111 1/2	
Düss. Elb. Eisenbahn	5	106	105	
dto. dto. Prior. Oblig.	4	99 1/2	—	
Rhein. Eisenbahn	—	—	—	
dto. dto. Prior. Oblig.	4	99 1/2	—	
dto. vom Staat garant.	3 1/2	96 1/2	—	
Berlin-Frankfurter Eisenbahn . .	5	160 1/2	—	
ditto ditto Prior. Oblig.	4	—	—	
Ob.-Schles. Eisenbahn	4	126 1/2	125 1/2	
do do do Litt. B. v. einzeg.	—	—	115	
Brl.-Stet. E. Lt. A und B.	—	—	—	
Magdeb.-Halberstädter Eisenb.	4	111	110	
Bresl.-Schweid.-Freihg.-Eisenb.	4	120 1/2	119 1/2	
ditto ditto Prior. Oblig.	4	—	—	
Bonn Kölner Eisenbahn	5	142	—	

Getreide-Marktpreise von Posen,

den 12. März 1845.	Preis			
	von		bis	
(Der Scheffel Preuss.)	Ruß.	Bye.	Ruß.	Bye.
Weizen d. Schfl. zu 16 Mg.	1	5	1	12
Roggen ditto	—	29	6	1 6
Gerste	—	23	—	26
Hafer.	—	18	—	19
Buchweizen	1	3	—	4
Erbsen	1	5	—	6 6
Kartoffeln	—	8	—	9
Stroh, der Ctr. zu 110 Pfd.	—	22	—	24
Eich, Schock zu 1200 Pf.	5	25	—	6
Butter, das Faß zu 6 Pfd.	1	15	—	22 6

Mit einer Beilage: Landtags-Verhandlungen.